



# Der gestohlene Eiffelturm

ROMAN VON  
FRANK HELLER

19)

(Schluß.)

Die Rufe und Pfeifchen der Polizisten ertönten unaufhörlich. Aus den Liftschächten hörte man nunmehr anstatt der Hammerschläge tiefe Seufzer. Offenbar wurden die Maschinen, bevor man sie in Betrieb setzte, ausprobiert. Ich schloß die Augen und vertraute mich der Hut der heiligen Brigitta an. Es würden nicht drei Akte sein, wie der Professor meinte, sondern mindestens fünf, und für jemand, der abgesehen von allem anderen noch eine unbeglichene Rechnung mit Monsieur de Varèze hatte, konnte niemand sagen wieviele... Z-z-z tönte es aus dem Schacht. Ich trat an die Balustrade, um einen letzten Blick auf die schöne Weltstadt zu werfen. Es würde wohl einige Zeit dauern, bis ich wieder Gelegenheit hatte, eine Aussicht zu genießen. Es wäre denn die Aussicht von einem Schafott, aber die ist ja so begrenzt... Was war los? Hatte sich dort unten etwas ereignet?

Es sah so aus.

7.

Zwei Autos drängten sich eben mit großem Getöse durch das Gewühl. Die Polizei, die ihnen anfangs durch Pfiffe bedeutet hatte, zu stoppen, piff nunmehr, damit die Menge sich zerstreute. Ihr circulez, circulez, drang abgeschwächt zu mir hinauf. Die Männer in den Autos sprangen heraus und wurden, auf den Schultern und Ellbogen der Ordnungsmacht zum Eingang des Turmes getragen. In die Menschen, die beim Eingang standen, kam eine abflutende Bewegung — sie wurden offenbar heftig gegen ihren Willen aus den Positionen gedrängt, die sie sich erobert hatten, um die Lifts zuerst zu stürmen. Es folgte eine Pause, die von dumpfen unverständlichen Lauten erfüllt war. Was geschah dort unten? Wer war da gekommen? Plötzlich kam aus dem Liftschacht ein Brummen wie aus einer Orgelpfeife. Kein Zweifel, der majestätische Fahrstuhl war auf dem Wege hinauf.

Sollte ich die Klettertour über die Außenseite wagen? Was konnte das nützen? Dort unten würde man mich höchstens für den wirklichen Dieb halten, das wäre damit erreicht. Der Lift hielt an. Vier Herren stiegen aus.

Der Anblick von zweien von ihnen bestätigte meine ärgsten Befürchtungen. Die Rubrik Polizist schwebte über ihnen, wie ein Schild über einer Fassade. Wer oder was der dritte sein mochte, war mir nicht so ganz klar; ich riet auf einen Beamten in irgend einem Ministerium. Der Anblick des vierten entzündete einen Hoffnungsstrahl. Es war Herrn Collins Freund, Monsieur Lavertisse. Aber na-

türlich konnte er sehr wohl als Mitschuldiger arretiert sein, und man hatte ihn vielleicht als Kronzeugen mitgenommen. Die vier Herren schritten ohne zu zögern dem Restaurant zu. Aus dem Lift folgte ihnen das Personal mit staunenden Blicken.

Auf der Schwelle des Restaurants kam ihnen der Professor entgegen. Ein Gespräch entspann sich. Ich schlich näher heran, um zuzuhören — ich glaubte das Recht dazu zu haben.

«Sie haben also durch diesen Herrn — der Sprecher deutete mit einer Geste auf Monsieur Lavertisse — Seiner Exzellenz

ein eigentümliches Angebot zugehen lassen?»

Der Professor neigte den Kopf.

«Ein überaus generöses Angebot. Ein Angebot, das, in drei Worten ausgedrückt, die Herrschaft über das Parlament bis in eine unübersehbare Zukunft bedeutet. Zufolge der apostolischen Sukzession in der französischen Politik bedeutet dies, daß der Inhaber von Cornelius Herz' Papieren, vor denen das Parlament 1892 zitterte, heute eine fast ebenso unumschränkte Macht genießt. Die Deputierten, die möglicherweise unterdessen gestorben sind, haben Söhne, Neffen, Schwäger oder Schwiegersöhne, die jetzt an ihrer Statt die Schicksale des Landes lenken, und zwar nach denselben kurzsichtigen Prinzipien, die Frankreich seinerzeit veranlaßten, ein Unternehmen preiszugeben, das ihm einen unberechenbaren, wohlthätigen Einfluß auf die Zukunft der Welt verliehen hätte.

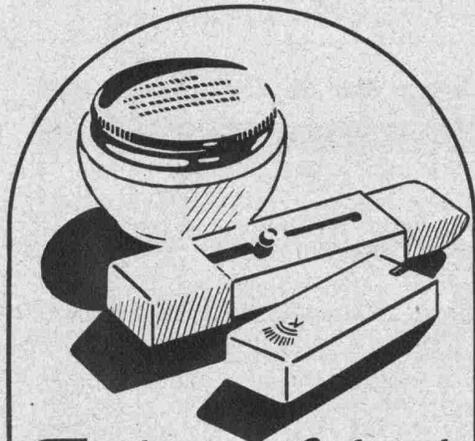
Diese Söhne, Neffen, Schwäger und Schwiegersöhne werden alles tun, um zu vermeiden, daß Namen in einen neuen Panamaskandal hineingezogen werden — einem Prozeß, bei dem keines der Dokumente fehlen wird, die 1892 fehlten... Mit diesen Dokumenten in der Hand kann eine Regierung wie die Seiner Exzellenz praktisch genommen tun was sie will. General Bellamys geplanten Coup niederschlagen, das Land ohne Rücksicht auf sterile Parteiinteressen regieren, ein neues, besseres Europa aufbauen... Es ist Macht, nahezu unbegrenzte Macht, die ich Seiner Exzellenz biete. Und was verlange ich dafür? Eine Bagatelle, ein Nichts. Die Sanktion einiger kleiner Maßregeln, die ich nur im Interesse des allgemeinen Wohls getroffen habe, und die nur eine verknöcherte, engbrüstige Rechtsanschauung tadelnswert oder anstößig finden kann.»

Der Mann aus dem Ministerium erwiderte:

«Ohne mich in eine Debatte über den Wert der erwähnten Maßregel vom Rechtsstandpunkt einzulassen, möchte ich Sie doch aufmerksam machen, daß sie Seiner Exzellenz und vielen anderen ziemlich überflüssig erscheinen.»

Der Professor antwortete:

Ich gestatte mir einer solchen Auffassung auf das entschiedenste entgegenzutreten. Es ist möglich, wenn auch nicht sicher, daß sie bei einer Verhandlung mit einer so weitblickenden und humanen Persönlichkeit wie Seiner Exzellenz, der die beste Regierung präsentiert, die das Land seit Jahren hatte, unnötig gewesen wären. Aber folgt daraus, daß dies auch der Fall war, wenn ein anderer an der Spitze der Regierung gestanden hätte, beispielsweise General Bellamy oder Monsieur de Varèze? Nein. Und Sie wissen ebenso gut wie ich, daß



## Farbe ist Leben!

Deshalb werden blasse und fahl aussehende Lippen und Wangen von niemandem geschätzt. Und wie leicht kann jede Frau ihnen ein rosiges frisches und jugendliches Aussehen verleihen durch

# KHASANA

### LIPPENSTIFT und WANGENROT

Unter 6 verschiedenen Farbtönen, - darunter der diskrete Superb-Lippenstift, - ist für jeden Schönheitsstyp der passende Stift zu finden. Khasana-Superb-Creme zaubert natürlich wirkende Frische auf den Wangen hervor. Beide sind wasser-, wasser- und küßfest. -

Lippenstift: Fr. 6.-, 12.50 und 35.-

Wangenrot Fr. 6.- und 12.50